

Performance Art Giswil 2014

Projektbericht

konzipiert und organisiert von Andrea Saemann
veranstaltet vom Verein expoTURBINE Giswil



Performance: Przemek Branas
Zeichnung: Lena Eriksson, 2014

Resonanztag
Studierende Osnabrück
Foto: Eliane Rutishauser, 2014

Performance Art Giswil 2014

Drei Tage lang war Giswil der Ort, wo schweizerische und polnische Performancekunst zur Aufführung kam, wo Performance nachklang, Reaktionen auslöste, diskutiert wurde und wo sich Performanceveranstalter_innen der Schweiz vernetzten und austauschten.

Circa 50 Leute waren im Festival involviert und beteiligt, am Samstag galten circa 80 Personen als zahlende Besucher und Besucherinnen.

Zum Resonanztag am Sonntag in der Aula des BWZ kamen neben den beteiligten Kunstschaffenden auch ein Gruppe von Performance-Interessierten, so dass wir in einem angeregten Kreis diskutieren und die Redebeiträge verfolgen konnten.

Das Netzwerktreffen der Performance-Veranstalter_innen am Montag im Säali des Hotels Bahnhof Giswil konnte 15 involvierte Organisationen versammeln und bot einen ersten Überblick über die Festivallandschaft der Schweiz. Es wurde sogleich ein zweites Treffen im November 2014 vereinbart, um sich vertieft über Budgets und Finanzierungsmöglichkeiten auszutauschen.

Das Spiel mit den verschiedenen Öffentlichkeiten wurde eingelöst. Das Wetter war schön. Die Stimmung war gut. Die Frage bleibt offen, wie die BewohnerInnen vor Ort vermehrt involviert oder zu einem Festival-Besuch angeregt werden können. Da ist Mithilfe vor Ort wohl angesagt.



1 Führung, 2 Performances für den Aussenraum, 6 Performances für den Innenraum



Walter Zünd und Edwin Huwyler

Die einstündige Führung beginnt am Bahnhof. Auf dem Hügel der Ruine Rudenz, mit dem Blick in die Ebene runter, erzählt Walter Zünd davon, wie die Gegend hier besiedelt wurde...

Bei den beiden alten Holz-Häusern unten erfahren wir vom Aufteilen der Räume gemäss ihrer Funktion. Das Wohnen und das Lagern. Der Speicher als äquivalentes Gebäude neben dem Wohnhaus. So geht beim Brand nicht alles auf's Mal verloren. Bei der Kirche vorne, werden wir auf die Fischerhütte hingewiesen, die noch vom früheren See in der Ebene berichtet, und auf die Röte des Pfarrhauses, wo über Leben und Tod gerichtet werden durfte. Das war Gerichtsbarkeit.

Suzanna Richle (*1975) und Sara Luescher (*1977)_Zürich

«Im Feldraum»

Der Spazierweg führt uns von der Kirche weg durch die Felder. Da hängt ein regenbogenfarbiger Schirm aufgespannt im Baum. Drei Menschen lagern auf Decken. Rechts sehe ich ein Stativ mit einer Kamera und einem Mann und einer Frau, die im Gras sitzt, als wäre es ein update aus dem 19. Jahrhundert, die Staffelei der Pleinairisten. Was will diese Frau drüben, die im Feld rennend Kreise zieht? Wohin fährt dieser Traktor mit seinem staubigen, aufblasbaren Schwimmbädli auf der Ladefläche?

Weiter vorne ein südamerikanisch anmutender Mann hinterm Holzschopf, der auf seiner Mundtrommel spielt. Eine Schäferidylle. Doch wo sind die Schafe? Eine Frau zupft Gras. Eine andere liegt. Es wird fotografiert, denn es kommt eine Ziege am Strick und wird vorgeführt.

Langeweile ist nahe. Sich selbst ins Gras legen? Himmel schauen? Gehöre ich zur Performance dazu? Zurückgeworfen auf sich selbst, laufen die einen davon, die andern bleiben hartnäckig in Erwartung stehen.



Marta Kotwica (*1988)_Malerin, Performancekünstlerin, Krakau
«Meet Me On The Bridge»

Ein Gatter schliesst den Eingang zur Höhle im Berg. Von dort kommt die leichtbekleidete Frau und steigt über die sperrigen Betonbauten im Bach. Sie kniet sich hin und ruft und lockt mit ihrer Hand Menschen, die sie mit Schnüren – von Handgelenk zu Handgelenk – mit sich verknüpft und wieder entlässt. Die Fäden bleiben gespannt. Solcherart verbunden schreitet sie rückwärts zum Wasserfall, ihr Gefolge im Anhang. Dort löst sie die Fäden, umwickelt den Stein und lässt sich gelöst nach hinten ins kalte Wasser gleiten. «Wake up» ruft sie und geht ab.

Ein Student aus Osnabrück benennt das Glück, das ihm an diesem Tag zuteil wurde. Denn die Frau hat ihn gerufen, hat ihn tatsächlich gemeint und er ist ihrem Ruf gefolgt, hinein in die Performance.

Ewa Zarzycka_Performerin, Zeichnerin und Installationskünstlerin, Lublin / Wrocław, Polen
«Fo Pa»

Ewa Zarzycka erzählt uns frisch von der Leber weg. Von ihrem Alltag, ihrem Ehemann, mit dem sie Tee aber auch Kaffee trinkt und Zeitung liest und sich austauscht. Vom Pöstler, der ein schöner Mann ist, und ihr die Einladung nach Giswil mitbringt. Sie erzählt uns vom Nachdenken, ihrem Reagieren und ihren Vorbereitungen auf diese Einladung in die Schweiz. Sie spricht vom Schock der Schönheit dieser Landschaft hier, die jeden Grund zu einer Performance in den Wind blase und so weiter...

Anna Wälli ist jung und sitzt neben ihr. Steht auf, wenn Ewa aufsteht und verfolgt ihr Sprechen. Denn sie erst ermöglicht uns ein Verstehen. Sie übersetzt uns die polnische Sprache ins Deutsche. Satz für Satz, geradeaus.

Mit dem Begriff «Poetry in motion» versuchte eine angereiste Schriftstellerin diese Performance zu fassen. «in motion», denn die Künstlerin lässt uns an der Fabrikation ihrer erst langsam sich entfaltenden Poesie teilhaben. Ein leises Abheben aus dem Alltag. So ein Pöstler ist doch was Schönes, denn zumindest einmal täglich kommt die Schönheit zu Besuch und lässt träumen.





Dorothea Schürch (*1960)_Sängerin und Performerin, Zürich
«5 Turbinen»

Ein Häufchen grauer Federn sammelt sich auf dem Boden, leicht und flockig. Graue Locken entströmen ihm wie einer Ananas das Kraut. Am anderen Ende verlässt ihn ein sauber verlegtes Metallrohr, zeichnet die rechten Ecken, steigt durch's Fenster hoch und nach draussen. Dort liegt ein Plastiksäckchen fein am Gebäuderand, wie hingeweht, und atmet ein und aus.

Aus dem Häufchen steigt die Frau mit Megaphon und verstärkt ihren Atem. Es rauscht und faucht zum Boden, zur Wand und verstummt. Später vor einem Mikrophon, sie schwankt um ihre eigene Mitte. Sie öffnet den Mund und erzeugt stumm, elektronisch rückgekoppelt Töne.

Danach verschwindet sie hinter der Glastüre. Die Halle wird von einem Sturm ergriffen, gerade so als wären wir mitten in einer Turbinenhalle. Der ganze Raum schallt. In der Stille danach pfeift ein Vogel, die Tür öffnet sich und die Frau ist bunt und hüpfert auf spitzen Zehen zackig aus dem Raum ins Freie.

Wie Haiku's reihen sich die Handlungen aneinander und erzählen vom Ort, wo der Atem die Kehle und das Wasser die Turbine verlässt.

Przemisław Branas (*1987)_Performance- und Videokünstler, Krakau, Poznan, Jaroslavl
«domina(c)tion of space»

Bananen hängen am Seil. Ein starker Duft liegt im Raum. Sie glänzen. Ein junger Mann erscheint mit schnellem Schritt, lässt sie schaukeln und schaut zu. Nun holt er eine Maske, Bananenschalen zu einer grinsenden Fratze aneinandergereiht, und setzt sie auf. Als eine Art Bananengott lässt er weiter schaukeln und schaut zu. Dann steht er auf und formt die linke, silberne Hand zu verschiedensten Zeichen, bekannt und unvertraut. Dazu wippt er, breitbeinig in den Knien, auf und ab, und formt diese Gesten im transformierenden Tanz.

Bruch. Die Maske auf den Stuhl gelegt und ab zum andern Hallenende. Von weitem bloss sehen wir ihn in einer silbernen Maske mit Mundtrichter, einem ausserirdischen Soldat verwandt, fremde Exerzitionen vollführen. Und ab.





Gemeinsame Performance

Ruedi Schill (*1941), Monika Günther (*1944), Luzern
«Amor»

Die ganze lange Halle lang. Das Publikum ist gebeten in grossem Abstand zur Stirnseite auf Bänken Platz zu nehmen, denn dort hinten ganz klein, steht das schwarz gekleidete Paar vor der Wand. Eine Video-projektion streift über ihre Köpfe und leuchtet und zeigt die Silhouette eines Paares im Gegenlicht. Dahinter das Meer. Langsam wird auch das Rauschen der Wellen aus den Lautsprechern in der Halle hörbar. Mit den Händen den Kopf, das Gesicht berühren, heisst das Spiel, dem die beiden im Video nachgehen.

Davor, ganz ruhig die beiden Gestalten im Raum. Langsam setzen sie an zu einer Fortbewegung. Sie bleibt zentriert und innerlich, die Hände vor der Brust, oft. Er geht vor, setzt sich ein, geht zurück, zuckt, krümmt und streckt sich, verharrt. Sein Blick geht zur Wand, zu ihr hin, schweift und streift. In einer dem Alter eigenen Allmählichkeit gehen sie ihren je eigenen Weg, im Wissen umeinander, nebeneinander. Kurz vor dem Publikum angelangt, die Projektion hat ihr Ende längst erreicht, bricht der Faden ab. Sie verbeugen sich.

Gleich zweierlei Bogen werden geschlagen: von den Festivalinitianten hin zum auftretenden Performance-Duo einerseits, und von einer über zehnjährigen Videoaufnahme von einem Stipendientaufenthalt auf der Insel Elba, hin zu einem Künstlerpaar, welches kurz vor der Veröffentlichung ihrer ersten gemeinsamen Monografie steht.



Gemeinsame Performance

Thomas Köppel (*1983) und **Nina Langensand** (*1982), Genf

Tagsüber sind die beiden an der Arbeit. Nach uneinsehbaren, exakten Vorgaben, irgendwelchen Algorithmen folgend, wird das schwarz-weiße Kachelmuster des Bodens abgeklebt und transformiert. Was schwarz war, wird manchmal weiss; was weiss war, wird manchmal schwarz. Die Bodenornamentik wird neu formuliert. Störungen.

Ein Herr mit Mütze, Windjacke und Koffer erscheint, der ankündigt, uns etwas vorzuspielen. Am liebsten Jazz, Tango oder Flamenco. Er meint jedoch: «Dazu bräuchte es andere Algorithmen.» Ganz, ganz hinten im Raum richtet er sich ein und beginnt ein Örgelenspiel der volkstümlichen Art.

Jetzt kommen die beiden Performer, bringen Geräte, tragen herbei, platzieren und installieren sich vor uns. Die Absprachen scheinen getroffen, die Regeln am Werk, und doch bleiben die Handgriffe vage und unkoordiniert. Wer stellt denn nun den Beamer an? Wieso spricht sie nicht ins Mikrofon? Sollen wir sie verstehen? Oder spricht hier die Ohnmacht vor den ständig sich verändernden Komponenten der Technik? Wo man einfach schon zufrieden ist, wenn sie überhaupt leuchtet und läuft und die Inhalte gänzlich in den Hintergrund rücken. Irrgelaufene Planung wird hier vorgeführt. Oder vielmehr vorgespielt?

Sehr kontrovers verlaufen die Reaktionen des Publikums auf die Vorführung dieser scheinbaren Sackgassen. Manche verlassen den Raum, andere trauen ihren Augen nicht, einzelne harren aus und finden es eine Unverschämtheit. Es ist ja nicht so, dass man bei Performancekunst über Geschmack nicht streiten kann.



Programm

Samstag, 13. September 2014

«Performances»

14:00 – 21:30 Uhr in und um die Turbine Giswil

- **Walter Zünd und Edwin Huwyler** (Giswil, Wilen/OW)
Führung in Rudenz (Ortsteil Giswil), 60'
- **Suzana Richle und Sara Luescher** (Zürich), «Im Feldraum»
Performance mit Claudette Ebnoether und Momo, Angela von Rotz, Tim Barco, Nanny Burri, Alena Kundela, Franziska Schäubli und Svenja, Dominik Lipp und Fabienne Fuchs, Flavio Pinton, Laura Laeser und Daniel Häller, Zara Naqvi und Shona, Kobi Gruenenfelder + 1, Verena Gisler + 1, Christina Brandenberger
- **Marta Kotwica** (Krakau), «Meet Me On The Bridge»

kurze Pause

- **Ewa Zarzycka** (Lublin, Wrocław) mit Anna Wälli (Übersetzung), «Fo Pa»
- **Dorothea Schürch** (Zürich), «5 Turbinen»

18:00 bis 19:30 Uhr, Pause, Essen

- **Monika Günther und Ruedi Schill** (Luzern)
- **Thomas Köppel und Nina Langensand** (Genf)
- **Przemysław Branäs** (Krakau), «domina(c)tion of space»
- **Grupa Azorro** (Oskar Dawicki, Igor Krenz, Wojciech Niedzielko, Lukasz Skapski)
(Warschau), «Everything Has Been Done I», Video, 2003, Projektion 12'

expoTURBINE Giswil: Carmen Kaufmann, Annalies Ohnsorg, Adrian Hossli, Regula Camenzind, Klaus Kaufmann, Sandra Gavilanes, Ruedi Beck, Werner Schmid
Team: Andrea Saemann, Dagmar und Birgit Reichert, Chris Regn, Cornelia Cottati, Laura Laeser, Daniel Häller, Domenico-Romeo Pepe
Dokumentaristen: Eliane Rutishauser / photography, Christoph Oertli / video



Programm

Sonntag, 14. September 2014

«Resonanz und Gespräche»

11:00 bis 17:30 Uhr in der Aula des BWZ Giswil

Moderation: Chris Regn

Übersetzung D-Polnisch, vormittags: Daria Kolacka

Übersetzung D-Polnisch, nachmittags: Agnieszka Sosnowska

11:00 bis 13:00 Uhr

- Maren Rieger (Bern), «Augen Zeugen»
- Katrin Grögel (Basel), «Konzeptionen des Betrachters»
- Agnieszka Sosnowska (Warschau / Basel),
«Situation Architects. Games and Puzzles with the Audience in Polish Performance Art»

Mittagessen

14:30 bis 17:30 Uhr

- Studierende Osnabrück, Studiengänge BA in Kunstgeschichte und MA in Architektur und Kunst im kulturgeschichtlichen Kontext: Sophie Wolf, Jan-Hendrik Steffan, Ani Serobjan, Lea-Nora Schaefer, Zauri Matikashvili, Luisa Kiskemper, Kai Jobusch, Linda Isiklar, Annette Hahnel, Pia Fritsch, Sarah Marie Caroline Dahm, Giulia Cramm, Patricia Böttcher, Franziska Beckmann
- Studierende Luzern, MA in Fine Arts - Art in Public Spheres: Claudia Grimm, Julie Fischer; Moderation: Lukas Geisseler/ TrinkTheke und Sabine Gebhardt Fink
- Malgosia Orysiak (Krakau), «La Vérité a la Structure d'une Fiction»

Programm

Montag, 15. September 2014

«Netzwerktreffen Performance-Veranstalter Schweiz»

11:00 bis 18:00 Uhr im Bahnhof Giswil

in Kooperation mit PANCH (Performance Art Netzwerk CH)

(Änderungen vorbehalten)

11:00 Begrüssung, Einführung von Andrea Saemann und Judith Huber
anschliessend:

5-Minuten-Präsentationen der einzelnen Veranstalter / Festivals:

International Performance Art Giswil (OW), Carmen Kaufmann, Andrea Saemann
Migma (LU), Judith Huber

Performanceabend Kunstraum Teiggi (Kriens), Lorenz Hegi

PPP – Progr Performance Plattform (BE), Juerg Luedi, Gisela Hochuli

BONE (BE), Marina Porobic, Barbara Meyer Cesta

Unwrap The Present (BE), Joelle Valterio

Der längste Tag (ZH), Dorothea Rust, Irene Müller

Performancereihe Neu-Oerlikon (Oerlikon), Maricruz Peñaloza

Kaskadenkondensator (BS), Chris Regn

Kunst der Begegnung (BS), Gisela Hochuli

Butoh-Off-Festival (BS), Irena Kulka

Performancepreis Schweiz, Andrea Saemann

ACT, Iris Ganz

und soweit vorhanden Bericht von den Abwesenden:

Zwischenräume (Monica Klingler, Christine Bänninger, ZH)

.perf. (Marie-Ève Knoerle, Madeleine Amsler, GE)

jeter son corps dans la bataille (Maya Boesch, GE)

fwd (Dominik Lipp, Oliver Ziltener, AG)

perform now (Thomas Lang, ZH)

13:00 Mittagessen

14:00 Thema: Kuratieren, Motivationen (Kleingruppen)

14:30 Plenum

15:00 Thema: Kommunikation, Werbung, Dokumentation, Resonanz (Kleingruppen)

15:30 Plenum

16:00 Thema: Finanzen, gemeinsames Fakten zusammentragen im Plenum
(siehe vorbereiteter Frageraster)

Thema: Datenabgleich untereinander

17:00 Divers

18:00 Ende

International Performance Art Giswil 2014
Presseberichte

Simon Bordier

«Künstler bringen Turbinenhalle in Schwung»

Bericht in:

Neue Luzerner Zeitung, 15.09.2014

Neue Obwaldner Zeitung, 15.09.2014, Seite 22

Michael Sutter, Julie Weiss

«Umpolung in Giswil»

ausführlicher Bericht als Blogbeitrag auf:

<http://www.kulturteil.ch/2014/umpolung-in-giswil/>

Künstler bringen Turbinenhalle in Schwung

PERFORMANCE In der Turbinenhalle Giswil traf sich die internationale Performance-Szene. Die neue Leiterin freute sich über ein vitales Gastland.

Andrea Saemann, die neue Kuratorin der International Performance Art Giswil, ist beeindruckt von den Möglichkeiten, welche die 90 Meter lange Turbinenhalle als Aufführungsort für Performance-Kunst bietet. Noch stärker hat es der 52-jährigen Basler Künstlerin der Kanton Obwalden angetan. «Da sich die meisten Siedlungen um den Sarnersee konzentrieren, wirkt die Gegend wie ein geschlossenes System. Aber gleichzeitig handelt es sich um einen Durchgangsort, der seit Urzeiten von Menschen auf ihrem Weg über den Brünigpass genutzt wird», meinte sie am Samstagabend.

Kursänderung mit Gastland

Auch das angereiste Publikum soll den einzigartigen Ort kennen lernen, so Saemann. Deshalb eröffnete sie die 13. Performance-Tage mit einer Führung des Ethnologen Edwin Huwyler und des geschichtsbewanderten Malermeisters Walter Zünd aus Giswil. Nebst Wissenswertem zur Architektur und zur jüngeren Geschichte des Ortes war von ihnen zu erfahren, «dass schon vor 7000 Jahren Menschen den Weg über den Brünig nahmen».

Saemann will nicht nur mit der Führung eine «Kursänderung» vornehmen, nachdem das Luzerner Künstlerduo Monika Günther und Ruedi Schill den Anlass zwölf Jahre lang erfolgreich geleitet hat. «Verstärkt stehen der Gastgeberkanton sowie ein Gastland im Fokus, diesmal Polen. Zudem möchte ich nicht nur die Künstlerinnen und Künstler, sondern auch das Publikum als Akteure begreifen», sagte Saemann. Um diesen Austausch zu fördern, fanden

gestern im Berufs- und Weiterbildungszentrum Giswil Vorträge und Gespräche statt. Heute beschliessen Performance-Veranstalter aus der ganzen Schweiz den Anlass im Bahnhof Giswil mit einem Netzwerktreffen.

30-minütige Kusszene

Das Epizentrum bleibt aber die Turbinenhalle, wie die Künstler aus der Schweiz und aus Polen am Samstagabend vor rund 100 Besuchern eindrücklich zeigten. Auch das Luzerner Duo Günther und Schill unterstützte die neue Leiterin mit einer Performance. Die beiden hielten die Spannung eines kussbereiten Liebespaars, das in rund 60 Meter Entfernung auf einer Filmleinwand zu sehen war, während einer halben Stunde aufrecht – ohne dass es zum Kuss kam. Stattdessen näherten

sich Günther und Schill in persona in pantomimischen, teils spastischen Bewegungen von der Leinwand her dem Publikum. Dabei hing der Zweifel in der Luft, ob man sich durch gegenseitiges Abtasten, wie es im Film gezeigt wurde, näher kommt oder man sich dadurch nicht vielmehr in den eigenen Gefühlen verheddert, wie in den Gebärden zu spüren war.

Beim jungen Künstlerduo Th omas Köppel und Nina Langensand aus Genf stellte sich eine ganz andere Frage, nämlich wann es mit deren Performance endlich losgehen würde. Indes bestand diese unter anderem gerade darin, dass man dem Duo bei den Vorbereitungen zusah – ähnlich dem Gefühl, wenn einen der startende Computer mit der Meldung «Desktop wird vorbereitet ...» hinhält. Andere Aspekte der Performance

waren aufgrund technischer Probleme nicht ganz nachvollziehbar.

Paradiesvogel erobert Halle

Przemyslaw Branas eroberte die Turbinenhalle wie im Flug und zeigte damit exemplarisch, wie vital die Performance-Szene des Gastlandes Polen ist. Für Schwung sorgten an einem Seil hängende Bananenstauden, an die sich der Künstler zu schaffen machte: Mit einer exotischen Bananenmaske über dem Kopf nahm er deren Schwung in kopulierenden Bewegungen auf und lief dann aufgeregt von einem Ende der Halle zum anderen. Angekommen, schrie er wild wie ein Paradiesvogel. Dann verschwand Branas flugs durch die Tür, während sein Schrei lange nachhallte.

SIMON BORDIER
kultur@luzernerzeitung.ch



Monika Günther und Ruedi Schill, frühere Leiter der Performance-Tage, zeigten ein Liebespaar, das sich nicht wirklich näher kommt.

Bild Eliane Rutishauser, PD

Ein Angestellter verweigert Arbeit

THEATER ZÜRICH sda. Mit der noch heute aktuellen Geschichte über den sympathisch-traurigen Verweigerer Bartleby hat das Schauspielhaus am Freitag die Spielzeit in der Schiffbau/Box eröffnet. Die junge Schweizerin Mélanie Huber inszenierte stüffig-tiefgründig das Stück, das auf Herman Melvilles Erzählung «Bartleby der Schreiber» (1853) basiert.

«Ich möchte lieber nicht»

Die Geschäfte eines New Yorker Anwalts laufen wie geschmiert, er muss noch einen Schreiber zusätzlich anstellen. Es ist Bartleby. Der verachtet vorerst hyperkorrekt die monotone Arbeit. Doch bald verhält er sich renitent. Anstatt den Job zu erledigen, beantwortet er jeden Befehl mit dem Satz: «Ich möchte lieber nicht.»

Der Chef verliert vorerst die Nerven, will den Verweigerer aus der Kanzlei jagen, der verweigert jedoch sogar seinen Rauswurf. Was nun? Der Chef ist bereits infiziert von Bartlebys Verhalten und merkt plötzlich, dass vielleicht auch er lieber nicht immer möchte. So verlässt er halt mit seinen Kopisten selber das Büro. Bartleby aber endet im Gefängnis, der Chef kann seinem «Freund» nicht mehr helfen, denn der verweigert jetzt auch die Nahrung und damit das Leben.

Hauptfigur tritt nicht auf

Dass Bartleby in der ausgefeilten Inszenierung physisch gar nicht auftritt, ist eine Steilvorlage für die einfühlsam agierenden Schauspieler. Sie machen die Eigenart des traurig-komischen Schreibers fürs Publikum fassbar: Sie erzählen von seinem Verhalten und imitieren es auch überzeugend. Obendrauf mimen sie auch noch ihre eigenen Reaktionen. Das Publikum war begeistert.

HINWEIS

Weitere Vorstellungen: www.schauspielhaus.ch

Umpolung in Giswil



*Turbine Giswil, 13.09.2014: Alle Jahre wieder versammelt sich in der alten Turbinenhalle in Giswil das Who's Who der Schweizer Performancekunstszene. Die 13. Ausgabe des **International Performance Art Giswil** ging mit einer neuen Festivalleitung und dem Fokus auf polnische Performance Kunst über die Bühne. Unter der neuen künstlerischen Leitung von Andrea Saemann wurde das Programm sogleich auf drei Tage ausgeweitet. Die nationalen und internationalen Performances in und um die Turbine Giswil werden erstmals mit Diskussionen und einem Netzwerktreffen der PANCH (Performance Art Network CH) ergänzt.*

Von Michael Sutter (ms) und Juliette Weiss (jw). Fotografien von Michael Sutter

Die S-Bahnfahrt vom Luzerner Kopfbahnhof bis nach Giswil zieht sich in die Länge. 45 Minuten Gedankenfreiheit, was einem wohl erwarten wird. Ephemere Körperkunstaktionen, oftmals ortsbezogen und vom Erleben des Betrachters abhängig, gelten durchaus als Überraschungspakete der Kunst. Aber genau das macht den Reiz nach Betrachtung von Performances immer wieder aufs Neue aus.

Am Bahnhof Giswil wird man abgeholt. Zum Glück denkt man sich, ist es doch ein ziemliches Stück zu Fuss bis zur Turbine und der faule Städter hätte dazu lieber das Auto genommen. Aber Treffpunkt Bahnhof Giswil ist Treffpunkt Bahnhof Giswil. Genügend Leute, die aussehen als würden sie wandern gehen wollen, vereinen sich zu einer homogenen Masse. Man kennt sich. Man begrüsst sich. Abgeholt wird man von der neuen Festivalleitung in Persona von **Andrea Saemann** gleich höchstpersönlich. Ein paar Leuten wird ein Programm in die Hand gedrückt.



Mit im Schlepptau sind zwei Alteingesessene Giswiler, die in einer 60-minütigen Dorfführung den (inter)nationalen Gästen ihre Heimat (den Giswiler Ortsteil Rudenz) näher bringen versuchen. Tendenziell schwere Kost schon zum Anfang.



Eine Stunde zuhören? Ist das die richtige Vorbereitung auf mehrere Stunden Performance Kunst? Zumal einer der Führenden, Herr Walter Zünd, sich auch nicht ganz bewusst ist, was er genau damit anfangen soll. Aber siehe da, die Leute hören zu, laufen mit und können sich bereits ein bisschen kennenlernen und das viele Händeschütteln auf gemütliche Weise vollzogen werden. (ms)

Weiter geht es im Gänsemarsch, die Kompassnadel ist in Richtung Turbine gestellt. Da sitzen ein paar Leute unter einem Baum, ein Regenschirm hängt verkehrt herum und schon fangen sich die ersten an zu fragen, ob man nun schon in der Performance «Feldraum» von **Suzana Richle** und **Sara Luescher** rein gewandert ist. Auf jeden Fall stehen ein paar Leute im Feld herum. Ein Geselle oder Wanderjunge, der optisch an einen Grosstadthipster erinnert, beginnt mit akustischen Signalen auf einer Art Maultrommel. Eine Dame pflückte (oder setzte) irgendetwas. Eine weitere lag im Gras. Mit fortschreitender Zeit zog die Ratlosigkeit in die Gesichter der Besucherinnen und Besucher. Der Griff zum Programm wurde notwendig, um vielleicht eine Inhaltsangabe oder Zeitdauer ausfindig machen zu können. Was auffällt, die beiden Künstlerinnen Richle&Luescher müssen eine ganze Entourage an Statisten beauftragt haben, um innerhalb der Besucherwandergruppe für Verwirrung zu stiften. Das sah dann so aus: Jemand fotografierte wahllos Wolkenformationen, jemand joggt durch die Gruppe hindurch, eine Dame mit zwei Geissen kreuzt den Weg etc. Vermeintlich natürliche Handlungen als Beigemüse einer äusserst offenen performativen Handlungsebene. Der Spannungsbogen wollte nicht so recht ausschlagen und da kam der Pfiff aus Richtung Turbine gerade Recht, um ihn als Signal des „Hey, es geht weiter!“ zu interpretieren.(ms)



Marta Kotwicas Performancekunst ist gezeichnet von der direkten Interaktion mit dem Publikum. Um das Handgelenk gewickelte Schnüre, die sie durch gestische Aufforderung von einzelnen Zuschauern abwickeln und an ihren eigenen Handgelenken festmachen lässt, führen das Publikum zu einem Bach, wo Marta sich abschliessend unter einen kleinen Gebirgswasserfall stellt. Für das in die Aktion einbezogene Publikum wird die Kälte des Wassers durch die Mimik und Gestik der Performancekünstlerin unmittelbar erfahrbar. Als ausserkünstlerische Bedingung der Performance dient der umgebende natürliche Raum, der als Bindeglied der Vorführung die Beziehung zum Betrachter neu definiert und entscheidend mitgestaltet. (jw)





Weniger dem Raum zugewandt, dafür aber gleichwohl mit dem Publikum spielend, gestaltete die Polin **Ewa Zarzycka** ihre Performance. Sie selbst meint zu ihren Happenings: «Es erfasst mich wirklich mit Panik, wenn ich im Vorfeld sagen soll, was ich machen werde. Vielleicht schaffe ich es mit Mühe gerade noch zu bestimmen, wer meine Performance filmen soll und in welchem Feld ich mich bewegen werde und wie lange es in etwa dauern könnte.» Diese Unbestimmtheit und das Heranziehen des Publikums als Protagonisten zeichneten ihr Aktionsgeschehen aus. Anhand narrativer Szenen skizzierte sie die Diskrepanz zwischen naturwissenschaftlichem und künstlerischem Denken nach und verband diese geschlechtsspezifisch miteinander. So lenkte die Präsentation des künstlerischen Denkprozesses auf überraschende Pointen und die Geschehnisse des alltäglichen Lebens. (jw)



Dorothea Schürch formte ihre Darbietung mehrheitlich mit ihrer Stimme. Mal sichtbar, mal versteckt artikuliert sich stimmtechnisch ein Knistern und Gurgeln. Symbolisch wurde so die umgebende Luft des Raumes in ein Megaphon eingezogen. Das darauffolgende plötzliche Verschwinden der Künstlerin aus der Turbine Giswil, stellte das Geräusch mit seiner Akustik in den Mittelpunkt, welches schliesslich völlig verebbte und die wirklichen Geräusche der Umgebung Giswils neu wahrnehmen liess. (jw)



Grosser Hunger kam auf und die Besucherinnen und Besucher (ohne Laktoseintoleranz) spachtelten fleissig Äplermagronen mit Apfelmus und Salat. 1.5 Stunden Pause. Zeit, um wieder viel zu Reden und bisschen Wein trinken. Ein kleiner Rest nutze diese Gelegenheit um nach Hause zu gehen. (ms)

Nun folgte der Auftritt der ehemaligen Festivalleitung. **Monika Günther** und **Ruedi Schill**, die mit viel Herzblut International Performance Art Giswil über ein Jahrzehnt kuratiert haben, stehen am einen Ende der Turbinenhalle. 80 Meter von ihnen entfernt sitzen wir, das gespannte Publikum. Die beiden, stets in schwarz gekleideten, arrivierten Performer stehen vor einer Beamer-Projektion. Das Markenlogo des Beamers tänzelt vor sich hin, so dass eine Sitznachbarin die Bemerkung nicht verkneifen kann: «Esch dä Beamer kaputt?». Natürlich nicht. Nach einem kurzen Moment erscheinen die Silhouetten von Günther&Schill. Sie berühren sich gegenseitig mit den Händen, es kommt zu Streicheleinheiten, Liebkosungen, aber kein ersichtlicher Kuss. Das reale Paar steht mit Achtungsabstand voneinander entfernt und bewegt sich allmählich in die Richtung des aufmerksamen Publikums. Meeresrauschen begleitet ihre Bewegungen. Ruedi Schill läuft, taumelt, tänzelt und scheint mit einem inneren Schweinehund zu kämpfen oder an Unterzuckerung zu leiden. Monika Günther wirkt ruhiger, ausgeglichener, aber ebenso ratlos in ihren Gesten. Die Gegenüberstellung der relativ intimen Videoprojektion und dem realen Vorwärtsgehen ohne einen Blick auf den Partner zu richten ergibt zwar ein poetisches Bild, das aber von den kleinen Körpergesten ablenkt. Kennt man die Vorgeschichte, lässt sich der Gedanken nicht negieren, dass ihre Performance etwas mit dem Abschiednehmen von der Festivalleitung und der Turbinenhalle zu tun haben könnte. (ms)

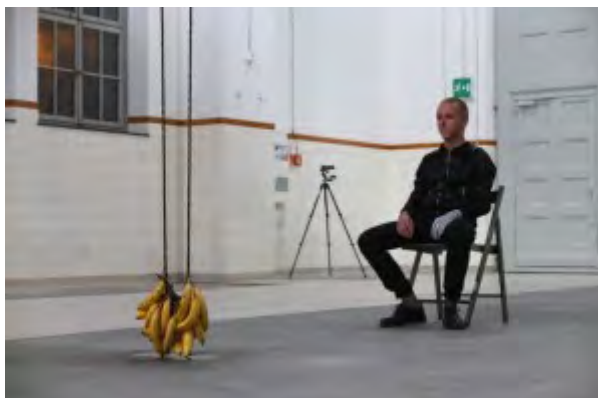


Andrea Saemanns Stimme ertönt aus dem Off und sagt die nächste Darbietung an. Ein Herr Langensand betritt den Raum. Mit einem viereckigen kleinen Koffer in der Hand und dem auswendig gelernten Satz auf den Lippen: «Heute Abend spiele ich etwas vor. Ich wollte etwas Jazz- oder Tangomässiges spielen. Dafür braucht es aber andere Algorithmen.» Folglich beginnt er am anderen Ende der Turbinenhalle auf seinem Handörgeli ein paar Stücke Hudigäggeler zu spielen. Und nochmals zwei Leute betreten den Raum, gekleidet wie Helfershelfer an Festivals. Nervös, unstrukturiert und den Eindruck vermittelnd, als hätten sie die Aufbauphase verpennt, verfrachten sie Computer, Kabel, Drucker, Beamer, noch mehr Kabel, Papier, Mikrophone, und nochmals bisschen mehr Kabel und Lautsprecher in den Raum. **Thomas Köppel** und **Nina Langensand** nennt sich das Performanceduo, das sich stets nicht vor einem gewaltigen Materialaufwand scheut. Das Publikum wird zuerst einmal in Unwissen gehalten. Man konzentriert sich auf das Köppel'sche Klebeband am rechten Knie und die Langensand'sche Hosenrutschpartie. Anstatt 24 Rollen Klebeband hätten sie das Geld lieber in einen Gürtel investiert. Die Mikrophone beginnen zu funktionieren. Was sie dem Publikum sagen wollen, wissen sie selber nicht so genau. Man versteht sie ja sowieso kaum, da Herr Langensand ununterbrochen Hudigäggelerperlen zum Besten gibt. Aber muss man überhaupt etwas verstehen? Zweifel werden immer grösser. Sie erzählen uns durch die Blume, dass sie ursprünglich etwas mit ganz viel Klebeband und den schwarz/weissen Plättli des Turbinenbodens machen wollten. Etwas abkleben oder so. Etwas ausmessen oder so. Irgendwann hat man aber genug von der geplanten Planlosigkeit und man fühlt sich leicht verarscht. Aber das eingangs erwähnte Überraschungspaket der Performance Kunst beginnt hier zu greifen. Veräppeln sie uns? Haben sie wirklich nichts geplant? Sind ihre Ideen tatsächlich schon gescheitert bevor sie realisiert wurden? Keine Ahnung. Als Erklärungsversuche stammeln sie Satzfragmente von den Papieren, die ein Drucker ausgespuckt hatte und erzählen uns etwas von Algorithmen, Facebook, Streaming-Dienste, technischem Overkill, Kommunikationssysteme und Computerfirlefanz. Die Hälfte des Publikums lacht amüsiert, die andere Hälfte sehnt wohl das Ende herbei. Ob die

Kontextlosigkeit gewollt war, ist zu hoffen und tendenziell auch zu glauben. Ein schöner Satz zum Ende: „Der Computer springt nie über den Schatten seiner Algorithmen.“



Dann werden alle Besucherinnen und Besucher aus der Halle gejagt, damit **Przemyslaw Branas** seine Bananen aufhängen kann. Betritt man die Halle erneut, sitzt der Pole auf einem Stuhl, seine linke Hand ist silbern und die Bananen schwingen vor und zurück. Betört vom Duft der Bananen, die mit einer aromatischen Lösung zusätzlich geschmacklich verstärkt wurden, ergab sich für den Zuschauer ein ikonisches Bild. Dieses entwickelte sich noch intensiver, als der Performer eine Maske mit zusammengetackerten Bananenschale über sein Antlitz stülpte. Der Bananenhaufen wurde wieder in Schwingung versetzt und Branas begann in gekrümmter Haltung seine silberne Hand mit Zeichensprache und Fingergestik einzusetzen. Wohl für viele ergab sich in diesem Moment ein traditionelles Bild einer Performance. «domina(c)tion of space» nannte sich das ganze Prozedere, das mit einem schrillen Pfeifton aus einer weiteren Maskerade ertönte. Dazu wechselte der Performer abermals die Hallenseite und verschwand urplötzlich und liess seine Bananen als Ephemera übrig. Was zusätzlich das Interesse des Publikums weckte. (ms)





Schlussendlich gab es noch eine Filmvorführung als Stellvertretung für den gewünschten, aber leider im Vorfeld ins Wasser gefallenen, Auftritt von **Oskar Dawicki**. Zusammen mit drei Freunden sitzt er in einem Hinterhof/Waldstück. Sie rauchen und sinnieren über etwas, das sie machen könnten. Es sollte wohl Kunst werden. Ein Pferd malen? Oder ein Quadrat und ein Viereck vielleicht? Oder etwas umbringen? Oder gar etwas dokumentieren, das es gar nicht gibt? Der Videotitel «Everything has been done» lässt erraten, dass alle ihre Ideen längst als wurde bereits gemacht abgestempelt werden. Trotzdem ist die Aktion der Grupa Azorro um Oskar Dawicki, Igor Krenz, Wojciech Niedzielko und Lukasz Skapski kongenial in ihrer Einfachheit und die lausige Qualität der Aufnahme passt sowieso zur ganzen Szenerie. Dass nach $\frac{3}{4}$ der Laufzeit das Video den Geist aufgibt, ist gewissermassen sinnbildlich für den ersten Tag des Performancefestivals. (ms)



Fazit Juliette Weiss

Dem ersten Performancetag fehlte eine stärkere Gliederung der aufeinanderfolgenden Darbietungen, wo im Gesamten ein grösserer Aktionsbezug wünschenswert gewesen wäre.

Die Anlehnung an die darstellenden Künste Musik, Theater und Tanz war für das Publikum spür- und erfahrbar. So zeigte das Performancefestival Giswil neue Mischformen der Kunst, die gerade bei Darbietungen, wie der Polin Ewa Zarzycka und ihrer thematischen Hinwendung zum Alltag neue Möglichkeiten künstlerischer Produktion entstehen liessen. Abschliessend stellt sich die interessante Frage, wie sich die künstlerischen Phänomene weiterentwickeln und welche Rolle das Performancefestival Giswil zukünftig darin einnehmen wird.

Fazit Michael Sutter

Der erste Performancetag fühlte sich an wie ein erbitterter Kampf zwischen Sinus und Kosinus. Mal auf, mal ab, mal heftig aufeinander prallend, mal meilenweit voneinander entfernt. Diese metaphorische Verbildlichung widerspiegelt die Wahrnehmung der Performances und des gesamten Tagesablaufes. Positiv war sicher die auffallend hohe Anzahl an Besucherinnen und Besucher, die sich die grosse Portion Performance Kunst in Giswil gönnten. Hoffentlich bleibe die hohe Frequenz an interessierten Personen auch für die Resonanzgespräche und das Netzwerktreffen von PANCH bestehen.

Die Zugfahrt nach Hause war indes witzig. Zwei mittelmässig alkoholisierte, aber durchaus sympathische, deutsche Mitbürger sind auf dem Weg ans Oktoberfest... in der Eishalle Luzern. Und man fragt sich, ob das wohl auch eine Performance gewesen sein mag. Cheers!

Quelle: <http://www.kulturteil.ch/2014/umpolung-in-giswil>

Im Auftrag von KULTURTEIL.CH

September 2014